

# Ottivoler Waldenblätter

Heimatkundliche Beilage des „Ottivoler Post“

14. Jahrgang

Kienz, 4. Oktober 1946

Nr. 6

## Winkler

Walden Nr. 12

Kaspar Linschmids Erben, St. Michaelis Kirche, Pfarr. Freist. 1/2 Ende. 810 und 540 und 76 Gulden, Wohnhaus und Wirtschaftsgebäude neu erbaut (1911 und 1914), Obstkeller (1937).

Hans Winkler zu Aggendorf und sein Weib Maria Stoppin („hinten Hopfgarten“ in Detschgen gehörig) hatten 2 Söhne: Ambros hatte schon vor 1622 Ulrich, die Tochter Christoph (Hans-) Thurn in Weiskirchen, geheiratet und Hans, der 1622 mit Agatha Speisberger auf das „Winklerbrenn“ einzutrat. Auch das Berger- (oder Muehlerer-) Gut im Dorf gehörte damals dem Winklerbauern, so werden die beiden Brüder wohl getrennt gekauft und getrennt geerbt haben, aber es blieb beim gemeinsamen Besitz. 1668 starb der Vater Ambros. Als zur Vogbarkeit des jüngeren Sohnes Hans sollte Hans Thurn die beiden Güter befragen, am 9. Mai 1677 tritt Hans den Besitz an und vermählt sich 1679 mit Christina im Boden (die Braut steht eine Wagnerin aus den besseren Kreisen gewesen zu sein, so der Stadtschreiber Marx Kleinhans und der kirchliche Wäldermesser Matthias Greibschmayer als Zeugen fungierten). Bei seinem Tod 1732 hinterließ Hans Winkler zwei Söhne Georg (ist 1723 mit Helene Egger vermählt) und den (unverheirateten) Anton. Georg wird Winklerbauer, Anton Bergbauer. Aber schon nach 8 Wochen verunglückte letzterer tödlich bei der Holzarbeit im Walde; er hatte keinen direkten Erben, darum fiel sein Gut (das Berggut war ländliches Freistift) an die Herrschaft beim, aber im Sonderwege wurde es gegen mehr als doppelter Erbung dem Bruder Georg überlassen; diesem jedoch war die Verteilung beider Güter zu viel, so verkaufte er das Berggut um 500 Gulden an Josef oder von Krutzenberg (1732). Georg hatte 4 Töchter, seinen Sohn, er nahm 1746 den „Alben“ (Elben) Andreas Strainig, der seine Tochter Maria heiratete, als Erbin an. Die Übergabe erfolgte aber erst 1776, am 2. Jänner nach dem Tode Georgs! Damals war der Schlichter schon 56 Jahre alt und hatte bereits zum gleichmännlich geheiratet gehabt. Denn die erste Frau, Maria Winkler, war schon 1747, dreihundzwanzig Jahre alt, gestorben, so hatte er 1755 die Gressenburgerin Gertrud Meilacher (oder Mähler) zur Frau genommen. Erbe wurde nach dem Tode des Vaters 1801 der älteste Sohn Josef. Als Beispiel, wie bescheiden damals die Ansprüche der Kinder eines verhältnismäßig gut stehenden

Bauern waren, sei der am 16. Juni 1801 vor dem Pflegeamt für Gehilfen zwischen dem neuen „vermählten“ Besitzer Josef und den 5 „weiblichen“ Geschwister Andre, Christoph, Rupert, Benedikt und Rosarina Strainig (29 bis 40 Jahre alt) geschlossener Erbvertrag im Auszug mitgeteilt; Josef übernimmt die gesamten ausliegenden Güter im Schätzwert von 1560 Gulden, dann die lebende Fehnis

4 Röhre . . . . .	88	Gulden
2 jährige Kalbelen . . . . .	30	Gulden
3 einjährige Dyen . . . . .	29	Gulden
1 Dull-Rohr . . . . .	7	Gulden
10 Schaf und 2 Lämmer . . . . .	10 1/2	Gulden
1 Secheln . . . . .	8	Gulden
1 alte Stuten . . . . .	70	Gulden
im Wert von . . . . .	240	Gulden

und die tote Fehnis und Schulden herein Borgeid und Ansatz im Wert von . . . 360 Gulden  
Summa summaturum (inkl. Vermögen) 2180 Gulden

Schulden hinaus 347 Gulden und militärisches Vermögen 258 Gulden konnten in Abzug . . . . . 605 Gulden  
1575 Gulden

Von den 5 Weiblichen erhält jedes 100 Gulden als väterliches Erbgut, aber nur im Falle der „Standesveränderung“, also wenn eines heiratet, dann aber nicht Auszahlung der Morgenhütte; „Insolange ein so anderes nicht zu heimlichen Ehren kommt“, bleibt die väterliche Scherportion „unverändert“ liegen; im „Bedürfnisfall“ steht ihnen der „Zehending“ und das Unterkommen im väterlichen Hause offen. Endlich hat der neue Bauer jeder Schwester „etwa 1 Gulden in Geld zu einer sonderlichen Bekleidung zu machen“, seinen Brüdern hat er nur dann, wenn einer „sein Stück Brot zu verdienen außer Stand gesetzt ist, 1 Gulden zu einem Extra-Erbsend-Heimlich zu entrichten“!

Nach dem Schätzwert der Güter stand Winkler 1766 an 22. Stelle). Josef Strainig, seit 1798 mit Maria Rosalber v. Dacher im Dorf verheiratet (2. Ehe mit Maria Ribber 1812) hatte 1820 seinen Sohn aus erster Ehe Christoph zum Erben ein (geb. 1800, gest. 1887). Aus dessen Ehe mit Maria Hanfer, Hanferochter am Michaelsberg, stammen 4 Töchter, deren älteste Maria 1869 den Linschmidssohn Anton von Dengberg heiratete.

Anton Krutzenberg war als Stimmergefell gewandert. Noch sind zwei Zeugnisse vorhanden, das eine in Gmund 12. Juli 1857 ausgestellt, worin bestätigt wird,

daß Trübsal durch ein Jahr und 6 Monate beim Bau der R. R. Marktschule in Arbeit gestanden sei und sich während dieser Zeit so sehr, diesem und rechtspfeifen verhalten, daß man sich selbst allerorts beinahe empfinden kann, das andere stellt der bürgerliche Schreinermeister Josef Wagner in Wien-Pöfchau am 8. August 1855 geschrieben und was er sagt, daß er am 20. Juni 1855 von 8 Tage nach dem Arbeitende in (Hause) bis 8. August zur vollstän- digen Aufhebung der Arbeitende in Wien-Pöfchau. — Der 1. Ehepartner ein Sohn, der 2. ein Sohn Alexander von Stoddenberg 1855 geschlossenen Ehe an- sprech der Ältere Erbe Kaspar (geb. 1833, gest. 1927). Der „Kaspar-Trübsal-Buch“ — diesen Namen erhielt der Buchstich 1938, um der Umbenennung des ehemali- gen „Bücher-Buch“ in einen „Wolff-Güter-Buch“ vor- zubeugen — wird die Nachkommen noch lange daran erinnern, daß die Schwärze der rastlosen und selbst- losen Arbeit diesen Mannes zum großen Teil die För- derung des Fortschritts in den letzten Jahrzehnten ver- dankt. Im Weltkrieg war er Hauptmann im Stand- schützen-Bataillon (1915 — 1918). Viele Jahre ge- hörte er dem Schützenrat an und war Bürgermeister Hoflers rechte Hand. Unvergessen bleibt sein anflugs Warten in der Postkassette, bei der Zusammen- gang der Wagn und überhaupt bei allen gemeinnüt- zigen Unternehmungen.

Dr. Wiltraut zeichnet mit seinem Grabkreuzers Kaspar Trübsals Leben kurz und treffend.

Dem Reizen aller war sein Kun getweht;  
Ein Freund des Volkes, — immer dienstbereit —  
So ging er heftig seines Lebens Bahn:  
Vergeht ihn nicht, er war ein Ehrenmann!

Dr. Kurt Klusermann

## Bauernhochzeit in Obertilliach (Osttirol) 1946

Dunkvochen lang haben die Frauen in den Getreideäckern und Ästen das Unkraut. In fast 1500 Meter Seehöhe würde dieses die wertvolle Frucht über- wuchern, wenn die Arbeit des Mannes unvollständig. Die Mähe, die die Frucht für ein Jahr sichern hilft, geht im Verein mit der schweren Holzarbeit, der Auf- bringung des Futters von festen Bergweiden neben immerwährender Stallarbeit, wie schwer der Alltag des Bergbauern ist.

Nur an einem Wochentag ruht am Bauernhofe die Arbeit am Felde und im Wald: am Sonn- und Festtag. Ein solcher Festtag ist auch der Hochzeitstag. Ein junges Paar hat sich gefunden und begeht den Festtag seines Lebens. Tage vorher hat das Brautpaar die „Freundschaft“ (das ist die Verwandtschaft) zum Feste und vor der Hochzeit treffen die hochbetagten in Form von allem dem ein, was für die jungen Leute wichtig sein kann, wie hausgebackenes Semmel, haus- haltgegenstände; oder auch Geldgeschenke werden dazü- ber entgegengenommen. Bezt nach dem Ringe kommt noch hinzu, daß jeder der geladenen Gäste einen Beitrag in Form von Lebensmitteln zum Hochzeitstisch liefert.

Am Hause der Braut sammeln sich die Kranz- jungfrauen, vor dem Gang in die Kirche segnen die Eltern die Tochter, die vom Elternhause Abschied nimmt.

Gegen Ende der kirchlichen Trauungszeremonie bringt durch die offene Kirchentür der Schall vom Sauch- zen der „Mastern“ bis in die Kirche. Mastern im Dorf sind selbstverständlich, aber Mastern bei der Hochzeit, das ist etwas, was man vielleicht einzig in Osttirol findet. Diese Welt des Scheins weiß alles

aus dem Leben des Brautpaares und stellt in aller Öffentlichkeit vergangene Ereignisse in gemäßigtem Spott dar. Bei dem Übergang aus der Kirche stehen hoch- geladene Kinder mit Blumensträußen bereit, und legen über ihre langen Schleppe Schleier her. Anschließend werden mit lustiger Willigkeit der Hochzeitsgesellschaft die Masterskatten vorgeführt. Im Vergleich mit den Menschen sind, so anders drängen die Mastern eine Ver- bindung der Zeit mit der Vergangenheit und der Zukunft des Brautpaares zu bewahren. Das Unter- schied von der Verminnung in der Dorfzeit, im Winter im Winter symbolisch der Frühling herbeigezweigt wird, scheinen diese symbolischen Gestalten perso- nifizierte Geister aus einer anderen Welt zu sein, die in halb spasshafter, halb ernsther Form Persönliches zur Darstellung bringen. So wird ein Organist an einer Klappenorgel, in deren Innern ein Blechblasmusiker neben stottern Wessen auch den Brautzug aus Dohengrin erklingen läßt, ein Pfaffenknecht mit seinem Gefolge, ein ehemaliges Kindermädchen beim Waschen der Hände vorgeführt, Aussprüche des Brautpaares wichtig kritisiert und die sitzengeliebten Braut treuen als Ringweiber auf. Daß aber einem Schloßverwalter, der erste Arbeit hinnehmen mußte, in der Darstellung nichts erspart bleibt, ist wohl begreiflich. Aber auch Wünsche für die Zukunft (wie Kindersegens) werden in einfacher Art zum Aus- druck gebracht. Natürlich treiben die Mastern alle mög- lichen Motive, tänzeln herum oder bewegen sich schwer- fällig mit steifem Bein, sprechen mit Stillschweigen oder stoßen von Zeit zu Zeit laute Ausrufe aus. Das Sauchzen und Lärmen, mancherorts sogar Singen ist überhaupt das Wichtigste bei der Hochzeit, das gibt die sogenannte lustige Hochzeit und dementsprechend später glückliche Ehe ab. Diesem Brauch liegt ganz klar die alte heidnische Vorstellung zu Grunde, daß durch Lärm die bösen Geister, die das Glück der Menschen neiden und deswegen zu schaden versuchen, abgehalten werden und so jedes Unheil vom Brautpaar fernbleibt. Es gibt aber auch Mastern, die sich in unerbittliches Schreien hüllen und in grotesken Szenen fast unheimlich wirken. Ungewissen erscheinen sie und es würde in der Ehe ein Unglück bedeuten, wenn bei einer Hochzeit die Mastern ausblieben. Mit einfachsten Mitteln und in oft erstaunlich wichtiger Art erfolgt die Darstellung der verschiedenen Mastern, Kinder mit Augen- und Mundschänen ver- decken das Gesicht und meist werden über beide Arbeits- hände kurze oder lange Dorfschuhe gezogen; die übrige Verminnung richtet sich nach den darzustellenden Ge- stalten z. B. groteske Rutzker mit verbeultem Späher und Röhrenflöten, elegantes französisches Paar, Nieder- melergestalten (Dame mit weicher Schopf mit einem Dach- reifen), Stiergenfiguren und dergleichen beleben den Kirchplatz. Ohne Gäste zu sein, erscheinen sie ab und zu beim Hochzeitstisch, machen ihre Späße und Refe- ranzen und verschwinden wieder ohne Anspruch auf irgendwelche Belohnung.

Im Gasthaus stellt der Wirt meist nur die Räume zur Verfügung und liefert die Getränke, aufgeschicht wird von Angehörigen des Brautpaares. Im Hauspaar ver- sammeln sich die erwachsenen Hochzeitsgäste und sitzen feierlich und steif nach Rang und Stand geordnet um die hufeisenförmige Tafel, das Brautpaar in der Mitte, die Kinder am unteren Ende der Tafel oder im Neben- raum. Die reichbestellte Tafel wird aus Spenden der geladenen Gäste bestritten und die Mädchen zehn Gänge verlieren sich vom Vormittag bis abends. Nur beste Lebensmittel aus den Bauernhöfen (meist wird ein Rind) geschlachtet) werden mit oft großer Kunst und Sorgfalt zum herrlichen Hochzeitstisch zuzubereiten. Eine kleine Tafelmusik spielt auf und schon am Nachmittage drehen sich einige Paare im Tanz. Neden sind nicht üblich.



